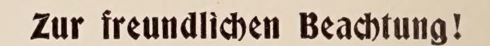

Pam-India
4569
No.
CONTINUATION COMMITTEE
North American Section
Library
Der Aberglaube
der
heidnischen Kols
in
Chutia Nagpur in Ostindien.
Von
Missionar P. Eidnäs.
Fünfte Auflage.
Friedenau-Berlin.
Buchhandlung der
Goßnerschen Mission.
Preis 5 Pfg.



Zur freundlichen Beachtung!

Die Goßnersche Mission, eine Gründung des in allen Erdteilen bekannten Verfassers des „Schatzkästchens“, des Berliner Predigers **Johannes Goßner** († 1858), hat ihre Missionsfelder in Vorderindien am Ganges und besonders unter dem Volke der Kols, wo sich schon viele Tausende in der christlichen Kirche haben aufnehmen lassen.

Gaben der Liebe sind zu senden:

An das Kuratorium
der Goßnerschen Mission
in Friedenau-Berlin,
Handjery-Straße 19–20.

Der Aberglaube der heidnischen Kols in Chutia Nagpur in Ostindien.

Von Missionar **P. Eidnäs.**

In dieser argen Welt giebt es für Christen und Heiden unsäglich viel zu leiden. Der Christ weiß, daß die Leiden eine Folge der Sünde sind, und nimmt zur Linderung derselben seine Zuflucht zu Gott, dem Herrn, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten!“ Der heidnische Kol dagegen führt den Ursprung seiner Leiden auf die Einwirkung böser Menschen und Dämonen zurück, und zur Beseitigung der Leiden nimmt er zu unerlaubten Mitteln seine Zuflucht. Es giebt dieser Mittel sehr viele, die ihre Anwendung finden bei Seuchenvertreibung, Hexenverfolgung und Dämonenbefriedigung. Von diesen dreien soll hier erzählt, aber zuvor die Bemerkung gemacht werden, daß von den hier beschriebenen Verfahren noch manche Abweichungen vorkommen, deren Berücksichtigung sehr weit führen würde.

Seuchenvertreibung.

Als sich einst der Goßnersche Missionar Eidnäs auf einer Predigtreise in Chutia Nagpur befand, sah er eines Tages vor sich im Wege folgende Gegenstände liegen: Eine große hölzerne Kuhglocke, mehrere Stöcke, einen alten Korb, ein Stück von einem zerbrochenen irdenen Gefäß und zwei Fähnlein. Auf sein Befragen, was dies zu bedeuten habe, wurde ihm erzählt: Wenn in einem Dorfe die Viehseuche ausgebrochen ist, dann meinen die heidnischen Kols, daß die Göttin Kali in Verbindung mit den Dämonen im Dorfe dies Unglück verursacht hat.

Nach der Vorstellung dieser armen Leute nämlich hausen in den Wäldern, Thälern und Bergen viele Dämonen, und außer diesen wohnen in den Dörfern noch andere Dämonen; und wieder jede Familie hat ihren Hausdämon. Diesen wählt sich der Hausvater selbst und gelobt ihm etwa folgendes: „Sorge dafür, daß es meiner Familie und mir gut gehe, und wir reichlich zu essen haben, und ich opfere dir dafür jährlich ein Tier." Zum Zeichen solchen Gelöbnisses hängt der Mann in seinem Hause unter dem Dache ein kleines irdenes Gefäß oder irgend einen anderen Gegenstand auf und bringt nun jedes Jahr dem Dämon das gelobte Opfer dar. Auch wenn er mit seiner Fa-

milie in Not steckt, bekommt der Dämon doch das Seinige, aus Furcht, derselbe könnte ihm sonst auch noch Schaden zufügen.

Vor diesen vielen bösen Geistern leben die Kols in großer Furcht; denn von der Laune derselben hängen Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit ab. Kehren aber in ein Dorf ansteckende Krankheiten, wie Pocken oder die Viehseuche ein, so sind die Dämonen, wie oben erwähnt, allein nicht daran schuld, sondern die Kali, eine Göttin der Hindus, ist dann auch im Spiele.

Um nun die Seuche wieder aus dem Dorfe zu schaffen, kommen die Leute im Dorfe zusammen, opfern ein oder mehrere Hühner, nehmen etwas von dem Hühnerblut und mischen es mit Medizin unter einen Teil Blätter von dem Baelbaum und geben es dem Hornvieh, das sie auf einer Stelle im Dorfe zusammengetrieben haben, zu fressen. Von einem Stück Vieh lösen sie auch die hölzerne Kuhglocke ab und treiben dasselbe wieder auf die Weide. Darnach setzen sie sich hin und trinken Reisbranntwein.

Am Abend, wenn es dunkel geworden ist, hängen sie jene Glocke einem Mann um und, während die Namen der Göttin und der Dämonen ausgesprochen werden, wird derselbe mit Reis beworfen, durch welche Zeremonie die böse Seuche von dem Vieh auf den Mann gelegt wird. Von

einer Anzahl Menschen begleitet, die mit Stöcken bewaffnet sind, macht nun der Mann im Dorfe einen Rundgang, wobei mit den Stöcken an alle Kuhställe geklopft wird. Darnach fangen fünf oder mehrere Menschen an, den Mann mit der Glocke zu jagen, treiben ihn aus dem Dorfe und dann weiter den Weg entlang oder über die Felder hinaus bis zur Grenze des nächsten Dorfes, wo Halt gemacht wird.

Hier legen sie die Stöcke nieder und auch die mitgebrachten Sachen, nämlich einen alten Besen aus dem Kuhstall, einen Korb, der zum Kuhdungtragen benutzt wurde und einen oder mehrere Topfscherben. Dem Manne wird die Glocke abgenommen und einem Ziegenbock, der auch an die Stelle gebracht worden ist, umgehängt. Den Ziegenbock bewirft man auch mit Reis, unter Aussprechen der Namen der bösen Geister, wodurch die Seuche von dem Manne auf ihn übertragen wird. Vier Fähnlein werden aufgerichtet und ein Huhn geopfert. Mit roter Farbe und etwas Opferblut wird der Kopf des Bockes bestrichen; um seinen Hals bindet man ein gelbes Stück Zeug und läßt ihn laufen. Wenn alles vorüber ist, begeben die Beteiligten sich wieder auf den Heimweg. Kommt nun der Ziegenbock wieder ins Dorf zurück, so hat das Austreiben nichts geholfen: geht er in ein anderes Dorf, so

zieht die Seuche mit ihm dort ein. Aus Furcht vor Krankheit scheut sich jeder Heide, einen solchen herumlaufenden Ziegenbock zu stehlen.

Wenn das Austreiben ohne Erfolg geblieben ist und die Krankheit also weiter grassiert, so kommen diejenigen Bewohner des Dorfes, deren Vieh krank oder bereits gestorben ist, vielleicht auf den Gedanken, es müsse im Dorfe irgend ein Mensch sein, der ihnen nicht wohl will und deshalb ihr Vieh so behext hat, daß die Seuche von demselben nicht abläßt. Und deshalb fangen sie eine

Hexenverfolgung

an. Bei derselben handelt es sich um fünf Punkte, nämlich um 1. die Schuld der Hexe, 2. das Ausfindigmachen der Hexe, 3. die Bestrafung der Hexe, 4. das Aufsuchen des Hexenkloßes, 5. das Dämonenopfer.

1. Die Schuld der Hexe. Nach Vorstellung der heidnischen Kols geschieht das Behexen so: Diejenige Person, Mann oder Weib, die einen Feind hat und denselben durch einen Dämon bestraft haben möchte, nimmt etwas Mehl und Kuhdung, vermischt es und macht daraus einen Kloß. Sie greift ein Huhn, legt vor dasselbe ein wenig Reis und sagt zu dem Dämon, den sie auf ihren Feind hetzen will: „Wenn dir dies Opfer angenehm ist, so laß das Huhn den Reis fressen."

Das Huhn fängt an zu fressen. Sie weiß nun, das Opfer ist dem Dämonen angenehm, deshalb macht sie in den Hals des Huhns einen Schnitt und läßt dasselbe sich verbluten. Vom Blut nimmt sie ein wenig und thut es in den Kloß. Auch der Kopf und etwas von den Krallen findet darin seinen Platz. Außerdem thut sie noch manches andere hinein, vielleicht etwas Büffelhaar, Ochsenhaar, Ziegenhaar, Schweinsborsten und Schafwolle. Sie macht den Kloß zu und besteckt ihn rings herum mit Federn von mancherlei Hähnen, z. B. eine Feder von einem weißen Hahn, eine von einem schwarzen, eine von einem brauen u. s. w.

Der Hexenkloß ist jetzt fertig. Die Hexe nimmt ihn und versteckt in heimlich in oder am Hause ihres Feindes oder vergräbt ihn auf seinem Felde. Mit den Haaren und Federn im Kloß will die behexende Person dem Dämonen sagen: die verschiedenen Haare und Federn deuten auf verschiedene Haustiere, nämlich die Büffelhaare auf einen Büffel, die Ziegenhaare auf eine Ziege, die schwarzen Federn auf ein schwarzes Huhn u. s. w., und mein Wunsch ist, gehe hin und schlage meinen Feind mit Krankheit und du wirst diese Tiere als Opfer bekommen. Solange du sie nicht bekommst, höre nicht auf, den Betreffenden zu quälen. Alle Dämonen, heißt es, sind habsüchtig. Deshalb

geht nun der betreffende Dämon hin und quält den Feind der Hexe in der Hoffnung, das versprochene Opfer zu bekommen. Er läßt vielleicht die Hälfte seines Viehes krepieren, die Kinder des Hauses sterbenskrank werden oder ähnliches geschehen.

2. Das Ausfindigmachen der Hexe. Der mit Unglück heimgesuchte Mann versammelt den Dorfrat, der aus den vornehmsten Männer des Ortes besteht, teilt ihnen seine Lage mit und sagt: „Ich kann dies nicht länger aushalten.“ Der Rat antwortet: „Gut, thue was du willst.“ Dies soll heißen: Gehe zum Wahrsager! Nur ein Wahrsager nämlich kann jemanden als Hexe bezeichnen. Die Wahrsager wohnen hie und da in dem ganzen Lande zerstreut. Der Rat nimmt auch jetzt oder später von jedem Bewohner des Dorfes folgendes Versprechen ab: „Ich verpflichte mich, im Falle, daß ich als Hexe bezeichnet werde, die für das Opfer zu bestimmenden Tiere zu geben und dem Rat so und soviel Geld (vielleicht 20 Mk.) zu zahlen.“ Wenn Einer solches nicht versprechen will, so wird er als Feind des Rates betrachtet und als solcher kann er sich auf Verfolgung von seiten desselben gefaßt machen.

Der geplagte Mann rüstet sich nun also, zum Wahrsager zu gehen. Aus jedem Hause des ganzen Dorfes erbittet er sich etwas Reis, der auch gut-

willig gegeben wird, und etwas Geld, vielleicht 2 Mk., steckt er ein. Der Reis soll zum Mittel des Wahrsagens dienen und das Geld der Lohn für den Wahrsager sein. Mit Reis und Geld versehen begiebt er sich auf den Weg. Einige Männer aus dem Dorfe gehen mit ihm.

Beim Wahrsager angekommen frägt derselbe: „Wo geht ihr hin?" Sie antworten: „Wir kommen zu Ihnen; denn wir sind unwissende Leute und Sie sind sehr weise." Nun weiß der Wahrsager Bescheid, geht hin und wäscht sich Hände und Füße, läßt den Ort, wo er sich hinsetzen will, mit Kuhdung beschmieren und zündet eine kleine Lampe an; dieselbe ist nur eine kleine irdene Schale, in die etwas Oel gegossen ist und zwei dünne Dochte über kreuz so gelegt sind, daß die vier Enden aus dem Oel herausragen. Alle vier Enden steckt er an. Er setzt sich auf seinen Platz, nimmt eine Schaufel und stellt darauf die kleine Lampe und das kleine Gefäß mit Reis, welches die Leute mitgebracht haben, und legt dazu eine kleine weiße Sternblume. Die Leute setzen sich um ihn herum.

Er fängt nun seine Wahrsagerei an. Bald sieht er in die Blume, bald in den Reis, bald in die Lampe und richtet dabei an die Herumsitzenden etwa folgende Fragen: „Ihr seid aus dem Dorfe B." „Ja" ist die Antwort. „Da

sind viele Büffel und Ochsen krepiert." „Ja." „Und als der Sohn von dem so und so sehr krank wurde, machtet ihr euch auf den Weg, mich zu befragen." „Ja." „Unterwegs habt ihr in dem Flusse D. einen kleinen Fisch gepackt und nachher auf einem Baumstumpf am Flusse liegen lassen." „Ja." Durch solche Fragen giebt er ihnen zu verstehen, daß er mehr weiß, als gewöhnliche Menschen. Weiter bezeichnet er auch das Haus der Hexe. Er sagt vielleicht: „Im Osten eures Dorfes liegt ein Haus, dessen Länge von Norden nach Süden geht, dessen Eingangsthüre auf der Westseite ist und das dem großen Mangobaum gegenüber liegt. Dies Haus hat euch das Unglück gebracht." Soviel, nämlich das Haus der Hexe, erfahren die Leute vom Wahrsager, wenn sie zum ersten Mal kommen. Wie die Hexe heißt und wie viele Tiere geopfert werden müssen, den Dämon wieder zu besänftigen, wird beim zweiten Besuch gesagt. Deshalb geben sie dem Wahrsager das mitgebrachte Geld und gehen wieder nach Hause. Dort angekommen, teilen sie dem Dorfrat ihre Erlebnisse mit.

Bald versehen sie sich wieder, wie das erste Mal, mit dem üblichen Reis und Geld und begeben sich zum zweiten Mal auf den Weg. Jetzt gehen nicht nur ein paar Menschen hin, sondern aus jedem Hause des Dorfes geht Einer. Viel=

leicht suchen sie den ersten Wahrsager auf, vielleicht auch einen anderen, darauf kommt es nicht an. Nun bekommen sie zu wissen, welche Person behext hat, und die Größe des darzubringenden Opfers; dieselbe ist oft sehr beträchtlich, vielleicht ein Büffel, ein Ochse, ein Schwein, ein Ziegenbock, ein Schaf, ein roter Hahn, ein schwarzes Huhn u. s. w.

3. Die Bestrafung der Hexe. Es kann sein, daß die als Hexe bezeichnete Person sagt: „Gut, ich werde die Tiere geben und das Strafgeld an den Dorfrat zahlen.“ In solchem Falle verläuft dann alles friedlich. Es kommt aber auch oft vor, daß die betreffende Person Einspruch erhebt, indem sie erklärt, weder Hexe zu sein noch das Verlangte geben zu wollen. In manchen Fällen nimmt sie dann, um sich zu rechtfertigen, Reis und Geld, geht in Begleitung von Zeugen zu einem ganz anderen Wahrsager, der vielleicht ein bis zwei Tagereisen weit weg wohnt. Derselbe sagt ihr: „Du kommst zu mir, weil du mit dem Ausspruche des Wahrsagers N. in dem Dorfe M. nicht zufrieden bist; aber du bist doch die Hexe,“ oder „Du bist garnicht die Hexe, sondern der so und so.“

Wenn nun die Aussagen der Wahrsager einander widersprechen, so gehen die ersten Leute am Ende noch zu einem dritten, vierten oder gar

fünften. Das wird aber als Regel aufgestellt, daß, wenn jemand von drei Wahrsagern als Hexe bezeichnet worden ist, dann hilft alles Widerreden nichts; giebt er das Verlangte nicht gutwillig, wird es ihm einfach mit Gewalt fortgenommen und er wird obendrein vielleicht aus dem Dorfe gejagt. Manche werden auch schrecklich geschlagen und jämmerlich gepeinigt. Dann und wann sterben auch einige infolge solcher Mißhandlungen. Bisweilen lassen die als Hexe Verfolgten ihre Häuser und Aecker im Stich und fliehen. Aber nicht selten kommen sie in dieser Not auch zum Missionar und erklären, Christ werden zu wollen, und zwar in der Hoffnung, der Missionar werde sie gegen ihre Verfolger schützen, was er dann auch nach Kräften thut.

4. Das Aufsuchen des Hexenkloßes. Dies kann auch nur ein Wahrsager oder Zauberer thun; und zu diesem Geschäfte muß derselbe ins Dorf kommen, was er unentgeltlich natürlich nicht thut. Ist er im Dorfe angelangt, so trinkt er erst mit den Beteiligten Reisbranntwein und fängt darauf an, mit denselben den Kloß zu suchen, wobei er komische Bewegungen macht und sich wie ein Besessener stellt. Mit den Leuten geht er hin und her; bald wird hier, bald wird dort gesucht. Er giebt vor, der Kloß sei in der Erde, und läßt vieleicht an zehn oder noch mehr Stellen nach=

graben, bis er endlich mit großer Schnelligkeit mit den Händen in ein Loch hineinfahrend sagt: „Er läuft weg! Er läuft weg!“ und holt den Kloß heraus.

5. Das Dämonenopfer. Man nimmt nun die bezeichneten Tiere und führt sie nach einem Scheideweg. Dort wird ihnen im Namen des Dämon, der das Unglück gebracht hat, etwas Reis vorgelegt. Sie fressen den Reis, wodurch erkannt wird, das Opfer ist dem Dämon angenehm, worauf der Kloßsucher sie alle schlachtet. Das herausströmende Blut läßt er über den Kloß fließen, welcher darnach verbrannt oder zerschlagen wird mit den Worten: „Komm nicht wieder in dies Dorf.“ Die geschlachteten Tiere werden nun nach einem Wasser in der Nähe geschafft und dort zerlegt, gekocht und gegessen. Zu solcher Opfermahlzeit werden auch Leute aus den Nachbardörfern eingeladen.

Hört mit diesem allen das Leiden doch nicht auf, so sagen die Betreffenden, die Sache ist nicht richtig gemacht worden und fangen vielleicht von neuem an, zu den Wahrsagern zu gehen oder ergeben sich ihrem Schicksal.

Dämonenbefriedigung.

Aehnlich wie der Wahrsager spielen unter den heidnischen Kols in Krankheiten auch die

Zauberer eine große Rolle: Wird in dem Hause jemand krank, so meint man, ein böser Geist, der befriedigt werden will, ist über ihn gekommen, und holt den Zauberer.

Derselbe erscheint mit einem seiner Schüler und bekommt etwas Branntwein zu trinken; ohne das fängt er seine Kunst garnicht an. Er nimmt auf eine Schaufel etwas Reis, rührt unter denselben gestoßene Gelbwurzel, nachdem er zuvor dieselbe mit dem Körper des Kranken in Berührung gebracht hat, setzt sich mit seinem Schüler in das Zimmer, wo der Kranke liegt, hin und fängt an zu singen und den Reis auf der Schaufel mit der Hand zu rühren. So den Reis rührend und dazu singend, kann er nun sehr lange sitzen bleiben, ja womöglich die ganze Nacht (abends fangen sie gewöhnlich an); dann und wann macht er jedoch Pausen, um etwas Branntwein zu trinken.

Sein Lied ist lang. Es kommen darin immer wieder Namen verschiedener Dämonen vor, von denen einer endlich über ihn kommen soll und ihn besessen machen. Das geschieht so: Mit dem Rühren und Singen hört er plötzlich auf, fällt auf die Kniee, und fängt an, mit Kopf und Händen sonderbare Bewegungen zu machen. Die anwesenden Hausbewohner wissen nun, ein Geist ist über ihn gekommen, und passen auf, was der-

selbe sagen wird! Der Schüler frägt: „Wie heißt du?“ Der Zauberer nennt den Namen eines Dämonen. „Willst du wieder hinausgehen?“ „Ja,“ ist die Antwort. „Wie viel willst du haben?“ Nun nennt der Zauberer eine Anzahl Tiere, vielleicht einen Büffel, ein Schwein, einen Hammel, eine Ziege und neun Hühner. Dies heißt also: Der Name des den Kranken quälenden Dämon ist so und so; wenn die und die Tiere ihm geopfert werden, verspricht er den Kranken und sein Haus wieder zu verlassen. Nun ergreift der Schüler den Zauberer an dem Zopf, und er wird wieder zu einem gewöhnlichen Menschen.

Er hat jetzt seine Aufgabe gelöst, deshalb bekommt er vielleicht ein Trinkgeld und wird von seiten der Angehörigen des Kranken entlassen mit dem Versprechen, ihn später wieder zu rufen, um dem Dämon die verlangten Tiere zu opfern. Die Betreffenden sind nun, durch Dämonenfurcht getrieben, sehr darauf bedacht, das verlangte Opfer auch ja darzubringen. Sie sind vielleicht arm und haben die genannten Tiere nicht. Deshalb borgen sie am Ende mit großen Zinsen Geld und kaufen sie irgendwo auf den Märkten.

Haben sie dieselben endlich beisammen, rufen sie den Zauberer und übergeben sie ihm mit einem Geldstück. Der Zauberer nimmt die Tiere mit

sich, opfert sie und verzehrt sie mit seinen Freunden. Die Angehörigen des Kranken bekommen nichts davon. Er opfert auch nicht immer alle Tiere, sondern behält einen Teil davon lebend in seinem Hause.

Wenn der Kranke nun trotz des dargebrachten Opfers doch nicht gesund wird, so wird angenommen, der Dämon ist noch nicht befriedigt und es heißt: „Der Zauberer hat seine Sache schlecht gemacht.“ Man ruft deshalb vielleicht einen anderen oder denkt, der Kranke muß behext sein und geht zum Wahrsager. Es kommt auch vor, daß die Betreffenden, bevor das Opfer gebracht wird, erst mehrere Zauberer nacheinander beim Kranken sitzen lassen, um zu erkennen, ob sie in ihren Aussagen auch übereinstimmen. Zuweilen geben sie, nachdem der Zauberer seinen Ausspruch gethan, nur das Versprechen, die genannten Tiere darzubringen und hängen zum Zeichen des Versprechens ein neues irdenes Gefäß auf eine Stange auf. Nachher bringen sie aber das Opfer pünktlich dar, auch wenn der Kranke in der Zwischenzeit gestorben ist; denn sie denken, ohne das Opfer bleibt der Dämon vielleicht im Hause und richtet noch mehr Unglück an.

Aus diesem über den Aberglauben der heidnischen Kols Gesagten ist zu ersehen, wie die armen Leute im Dunkel des Heidentums herumtappen und den nicht kennen, von dem alles Leid kommt und der alles Leid wenden kann. Ein jeder, der dies liest, kann das Seinige dazu beitragen, daß diese Kols aus ihrem unglücklichen Zustande herauskommen. Was kann ich denn thun? frägst du vielleicht, lieber Leser. Die Antwort ist: Du kannst beten und du kannst vielleicht auch etwas geben, damit durch die Mission das Evangelium von Christo bei ihnen mehr und mehr Eingang finde. Thue es! und du wirst solche That nie bereuen.



Christliches Verlagshaus, Buchdruckerei, Stuttgart.



